

BERICHT DER JURY

Im Frühling 2008 haben das Haus der Farbe in Zürich und der Schweizerische Werkbund (SWB) den Förderpreis «Die gute Farbe» ausgeschrieben. Der erstmals ausgelobte Preis zeichnet Gestalterinnen und Gestalter aus, die in den Fachgebieten Architektur, Innenarchitektur, Aussenraumgestaltung, Kunst oder Lichtgestaltung einen besonders qualitätsvollen Umgang mit Farbe pflegen. Von den 27 eingereichten Beiträgen wurden vier ex aequo ausgezeichnet – je zwei in den Kategorien «Einzelprojekt» und «Gesammelte Projekte». Das Beurteilungsgremium freut sich über die hohe Qualität und die grosse Vielfalt der vorgelegten Arbeiten, deren Autorenschaft aus der ganzen Schweiz stammt.

«Die gute Farbe» war von Anfang an als Förderpreis definiert. Teilnahmeberechtigt waren daher in gestalterischen Berufen engagierte Personen, die im Frühling 2008 nicht länger als zehn Jahre im Berufsfeld tätig waren. Eine Altersbeschränkung dagegen gab es nicht, um auch Quereinsteigerinnen und Quereinsteigern beziehungsweise Fachleuten, die sich erst im Verlauf einer längeren Karriere auf eine Auseinandersetzung mit Farbe konzentriert haben, die Teilnahme zu ermöglichen.

Zugelassen waren Einzelpersonen oder Teams, die entweder in der Schweiz ansässig sind oder die ein in der Schweiz situiertes Projekt als Beitrag vorzuweisen hatten. Dabei konnten sowohl Einzelprojekte als auch mehrere Arbeiten, die in ihrer Gesamtheit eine bestimmte Haltung dokumentieren, eingereicht werden. In der Kategorie «Einzelprojekt» umfassten die eingereichten Beiträge maximal vier A3-Seiten, in der Kategorie «Gesammelte Projekte» maximal sechs A3-Seiten.

Die Teilnahme erfolgte auf Einladung, wobei alle Mitglieder der zehnköpfigen Jury zwei bis fünf potenzielle Preisträgerinnen und Preisträger zu nominieren hatten. Diese Nominierungs- und Beurteilungsjury setzte sich aus Fachleuten verschiedener Berufsgruppen und Institutionen zusammen:

- Leo Frei, Architekt, Mitglied der Schulleitung Haus der Farbe, Zürich (Vorsitz)
- Mattias Boegli, Architekt, Dozent Hochschule für Technik und Architektur Freiburg, Vorstandsmitglied SWB Ortsgruppe Bern, Freiburg
- Mayo Bucher, Künstler, SWB, Zürich
- Judith Gross, Architektin, Zürich
- Iwan Raschle, Grafiker und Journalist, 1. Vorsitzender SWB, Ottikon ZH / Bern (Protokoll)
- Judit Solt, Architektin, Chefredaktorin TEC21, Zürich
- Christian Studer, Architekt, Zürich, Obmann SWB Innerschweiz
- Markus Stucki, Innenarchitekt, Regionalvorstand Vereinigung Schweizer Innenarchitekten, Zürich
- Martina Vontobel, Künstlerin, Dozentin F+F Zürich, Mitglied SWB (Bereich Kunst und Farbgestaltung), Zürich
- Felix Wettstein, Architekt, Lugano

Als Preissumme standen insgesamt 20000 Franken zur Verfügung, wobei es im Ermessen der Jury lag, anlässlich der Jurierung die Anzahl und die Höhe der Preise festzulegen oder allenfalls nur einen Teil der Preissumme zu vergeben.

ZWEI BEURTEILUNGSRUNDEN, EINDEUTIGES ERGEBNIS

Zwischen dem Beginn der Nominierungen am 10. März und dem Abgabetermin am 9. Mai 2008 wurden insgesamt 27 Dossiers im Haus der Farbe eingereicht: 19 in der Kategorie «Einzelprojekt», acht in der Kategorie «Gesammelte Projekte». Dabei zeichnete sich eine erfreuliche, sowohl fachliche als auch geografische Vielfalt ab: Die nominierten Per-



01

sonen vertraten alle zugelassenen Fachgebiete und stammten aus der Deutschschweiz, der Romandie und dem Tessin; die dokumentierten Arbeiten umfassten Interventionen im Innen- und im Aussenraum, Kunst und Gebrauchsarchitektur, Licht- und Pigmentfarbe, Ornament und Grafik, Oberflächen- und Materialfarbe, dauerhafte und ephemere Werke.

Nachdem die eingereichten Beiträge während einiger Wochen in einem abgeschlossenen Raum im «Haus der Farbe» von den einzelnen Jurymitgliedern eingesehen werden konnten, erfolgte am 27. Juni 2008 die Präsentation der Werke vor dem versammelten Beurteilungsgremium. In einer Vorrunde studierten die Jurymitglieder die Beiträge individuell und verschafften sich einen ersten Überblick. Danach wurde jedes Projekt beziehungsweise jede Projektgruppe von demjenigen Jurymitglied, das es oder sie nominiert hatte, ausführlich vorgestellt und im Plenum diskutiert. Anschliessend erfolgte die Beurteilung in zwei Durchgängen, wobei die Jurymitglieder bei der Bewertung der von ihnen nominierten Arbeiten jeweils in den Ausstand traten.

Bereits während des ersten Durchgangs würdigte das Beurteilungsgremium die durchwegs hohe Qualität der eingereichten Arbeiten. Nach intensiver Debatte einigte es sich darauf, zehn Dossiers für einen zweiten Durchgang zu bestimmen. Darunter waren sieben «Einzelprojekte» und drei Beiträge der Kategorie «Gesammelte Projekte».

Nach der zweiten Bewertungsrunde lagen zwei «Einzelprojekte» und zwei Beiträge der Kategorie «Gesammelte Projekte» so deutlich vorn – und in der Punktzahl so eng beieinander –, dass die Jury einstimmig beschloss, alle vier Wettbewerbsbeiträge ex aequo mit einem Förderpreis von je 5000 Franken auszuzeichnen.

Die Preisträgerinnen und Preisträger sind:

- guidotti architetti, Monte Carasso: Sanierung und Umbau Oratorio Madonna della Valle, Monte Carasso
- kontur² – Benno Meuwly und Roger Stiegler, Thun / Monte: Gesammelte Projekte
- Sonja Kretz, Aarau: Gesammelte Projekte
- raumgleiter – Christoph Altermatt und Martin A. Meier, Zürich: Personenunterführung Nordstrasse, Zürich

Die Jury gratuliert allen Nominierten und ganz besonders den Preisträgerinnen und Preisträgern zu ihren Arbeiten und dankt ihnen für die Teilnahme am Wettbewerb. Eine öffentliche Ausstellung sämtlicher Beiträge sowie die feierliche Übergabe der Preise erfolgten am 26. September 2008 im Rahmen der Veranstaltung «Tag der Farbe» im Haus der Farbe.

Leo Frei, Architekt, Mitglied der Schulleitung Haus der Farbe, frei@hausderfarbe.ch

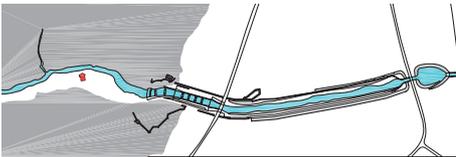
Iwan Raschle, Grafiker/Journalist, 1. Vorsitzender SWB, iwan.raschle@raschlekranz.ch

Judit Solt, solt@tec21.ch

GUIDOTTI ARCHITETTI: ORATORIO MADONNA DELLA VALLE



01



02

01 Im Jahr 1514 wurde auf dem Felsblock des Wunders eine erste Kapelle erbaut. Das heutige Oratorio entstand zwischen 1590 und 1620
02 Situationsplan (Bilder: guidotti architetti)

Titelbild:

Installation «Wiederbelebt» von Sonja Kretz, vgl. S. 20 ff.

PORTRÄT

Das Architekturbüro guidotti architetti in Monte Carasso besteht seit 1998. Leitung: Giacomo Guidotti und Riccarda Guidotti.

AM BAU BETEILIGTE

Architektur: guidotti architetti, Monte Carasso, in Zusammenarbeit mit Luca Mengoni, Künstler, und Lidio Guidotti, Architekt

Team: Roberto La Rocca, Ketì Venturini

Baujahr: November 2003 bis September 2004

Baufirma: GR Costruzioni, Monte Carasso

Bodenleger: Capoferri, Capolago

Verputz: Ennio Ferrari, Lodrino

Restaurierung Altar: Francesca Rossi, Bellinzona

Restaurierung Fresken: Di Nardo, Piazzogna

Schreiner: Giacolini, Monte Carasso

Elektriker: Elettro G, Sementina

Die Sanierung und Neugestaltung des Oratoriums Madonna della Valle in Monte Carasso durch die beiden Tessiner Architekten Riccarda und Giacomo Guidotti zeigt exemplarisch, wie in einem historischen Kontext mit Farbe umgegangen werden kann. Das Oratorium steht auf dem Kiesgrund des Flusses im Valle di Sementina. Der Grund, weshalb die Kirche an diesem Ort gebaut wurde, ist an die Geschichte des Oratoriums gebunden: an das Wunder, mit dem die Jungfrau Maria eine Frau und ihre beiden Kinder vor dem Hochwasser des Flusses rettete.¹ Die zerstörerische Kraft des Wildbaches stellte jedoch ein ständiges Problem für das Oratorium dar, das über die Jahre zahlreiche restauratorische Eingriffe und Veränderungen erfahren hat. Heute ist der Fluss eingedämmt, sodass die Schäden, die der Wildbach dem Gebäude in Form von Auswaschungen, Steinschlag und Hochwasser zugefügt hat, begrenzt werden können. Trotzdem verursacht das Klima des Tales – ungenügende Durchlüftung und minimale Sonneneinstrahlung – einige Probleme für die Erhaltung des Baus.

Vor dem restauratorischen Eingriff von guidotti architetti hatte die Baustruktur verschiedene Mängel aufgewiesen. Vergangene konservatorische Interventionen wie die Entfernung des Materials, das sich wegen Überschwemmungen (zuletzt 1948) bei der Kirche angesammelt hatte, die Entwässerung des Geländes hinter dem Gebäude sowie die Erneuerung des Daches haben das Eindringen des Wassers beendet und damit die Ursache, nicht aber die Konsequenzen des Zerfalls beseitigt: abgesprungenen Verputz und sichtbare Flecken im Gewölbe und an den Wänden. Zudem hatte der 1912 auf einen Betongrund gelegte Bodenbelag zum Zerfall des Oratoriums beigetragen: Er verhinderte das Verdunsten des Wassers aus dem Boden und begünstigte das Aufsteigen der Feuchtigkeit in das Mauerwerk und in den Verputz, was zusätzliche Schäden in den unteren Teilen der Wände verursachte.

Der Entwurf unterscheidet zwei wesentliche Elemente im Innenraum des Oratoriums: zum einen die podestartige Plattform, die – von den Wänden abgesetzt und vom Boden erhöht – zusammen mit dem Altar zum Ort der Verehrung wird. In Materialisierung und Farbgebung nimmt die Plattform auf den Altar Bezug. Die blumen- und sternförmigen Messingintarsien wiederum basieren auf einem geometrischen Prinzip des Astrophysikers Roger Penrose; neben ihrer ornamentalen und ikonografischen Bedeutung – Blumenmotive sind seit je Elemente der Mariendarstellung – erfüllen sie auch eine technische Funktion, indem sie Risse im Bodenbelag verhindern. Der Schnitt, der zwischen Bodenbelag und Wänden realisiert wurde, verringert das Aufsteigen von Feuchtigkeit entscheidend; dadurch begünstigt er eine bessere Erhaltung des Verputzes und verlangsamt den Zerfall der Wandmalereien und der Stuckaturen. Das zweite gestalterische Element ist die aus Wänden und Gewölbe bestehende innere Gebäudehülle. Sie ist mit einem blau eingefärbten Putz versehen, dessen mineralische Partikel das Licht reflektieren. Die Farbe Blau symbolisiert dabei auf traditionelle Weise den Schutzmantel der Madonna und den Sternenhimmel, der im Ornament des Bodens seine Entsprechung findet. Durch ein Glasfenster tritt rotes und blaues Licht in den Kirchenraum, das zusätzlich zur stimmungsvollen Atmosphäre des Raumes beiträgt. Insgesamt handelt es sich um eine hervorragende Arbeit, in der sich Konstruktion, Material, Licht und Farbe gegenseitig bedingen und die gesamthaft mit wenigen, präzise gewählten Mitteln eine überzeugende Raumqualität schafft.

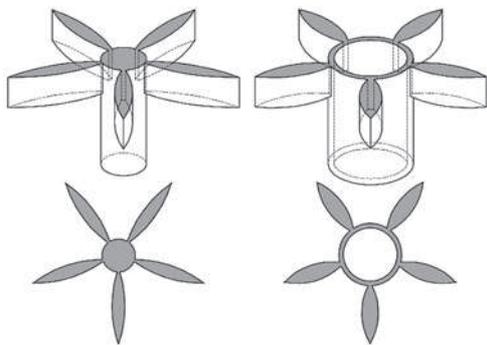
Felix Wettstein, Architekt, fwettstein@girauidiwettstein.ch

Anmerkung

¹ Il meraviglioso. Leggende, fiabe e favole ticinesi. Dadò edizione, Vol. 4, S. 35; Notizie storiche su Monte Carasso, Istituto editoriale ticinese, S. 211



03



04



05



06

03 Gewölbe und Wände sind von einem blauen Verputz bedeckt. Mineralische Partikeln reflektieren das Licht (Bild: Filippo Simonetti, Bergamo)

04+05 Messingintarsien, Pläne und Ansicht (Bild: guidotti architetti, Filippo Simonetti, Bergamo)

06 Innenansicht mit Blick auf den Altar (Bild: Filippo Simonetti, Bergamo)

KONTUR²: HANDWERK UND KUNST



01



02

01+02 «Papierkram», Grosse Schanze, Bern
(alle Bilder: Benno Meuwly)

PORTRÄT

Das Farbatelier kontur² wurde 2001 von Benno Meuwly und Roger Stiegler gegründet. Bedingt durch die Wohnsituation (Benno Meuwly in Monte TI, Roger Stiegler in Thun BE) gibt es zwei Ateliers, die je nach Auftrag unterschiedlich genutzt werden. Das Spektrum der Arbeiten reicht von Farbkonzepten für Gebäude und Räume über Kunst am Bau bis zu Raum- und Objektinstallationen.

AN DEN BAUTEN BETEILIGTE

«Papierkram», 2008: Bauherrschaft: SBB Bern; Architektur: GWJ Architekten, Bern
 Überbauung Weissenstein, 2008: Architektur: GWJ Architekten, Bern
 «Passage», 2007: in Zusammenarbeit mit der Schreinerei Rabenfluh, Goldiwil / Thun
 «Riflettere», 2003: unterstützt von der Kulturabteilung der Stadt Thun und vom Kanton Bern

Die heutige Zusammenarbeit von Roger Stiegler und Benno Meuwly hat ihren Ursprung in Salzburg, wo beide die Schule für Farbgestaltung absolvierten. Anfangs waren es gelegentliche Arbeiten, die sie gemeinsam ausführten, bis sie im Jahr 2001 ein Farbatelier – das heutige kontur² – gründeten. Der direkte Bezug zur Materialität ist den beiden Farbgestaltern sehr wichtig. Um das gewünschte Resultat zu erreichen, mischen sie die Farbtöne mit Pigmenten und Bindemitteln selbst und von Hand. Das Resultat sind besondere Nuancen, die zwischen zwei Farbtönen im NCS-Fächer zu lokalisieren sind und sich in der grossflächigen Wirkung deutlich von diesen unterscheiden.

Die Farbkonzepte und Raumgestaltungen von kontur² finden sich in öffentlichen Räumen, aber auch in künstlerischen Rauminstallationen wie beim Projekt «Passage». Es handelt sich um eine begehbare Licht- und Schattenskulptur aus Mehrschichtplatten; ein geometrisch-verschlungenes, auf einem Achteckraster aufgebautes Ornament wurde während knapp 24 Stunden mit einer CNC-Maschine in die Seitenwände gefräst. Durch diese Öffnungen dringt Licht ins Innere der Passage und generiert ein Licht-und-Schatten-Muster, das sich spielerisch auf den sich bewegenden Körper des Besuchers legt. Körper und Ziel des «Passagiers» scheinen sich dabei aufzulösen. Ausgangs- und Zielort gleichen sich an, die Zeit in der Passage erhält eine neue Dimension – der «Passagier» wird zum Pilger: Es ist ein Passieren, eine Bewegung zum Ursprung und Mittelpunkt hin.

Beim Projekt «Riflettere» handelte es sich dagegen um eine Installation in einer ehemaligen Fabrikhalle im Selve-Areal in Thun. Sie bestand aus einer ca. 7 m × 9 m grossen Wandgestaltung – Eisenoxidpigmente wurden in Kaseinleim gebunden, und das Ornament wurde in einer Auflösetechnik herausgearbeitet – sowie aus fünf Innenräumen, die fünf verschiedenen Künstlerinnen und Künstlern als Plattform zur Verfügung standen. Das italienische Wort «riflettere» wird mit «reflektieren, nachsinnen, in sich gehen» übersetzt: Diese Tätigkeit, aber auch der Gegensatz Industrialisierung/Vergeistigung kamen zum Ausdruck, indem dem Fabrikraum, der grösstenteils sichtbar blieb, sakral anmutende Elemente entgegengesetzt wurden. Im März diesen Jahres wurde die Halle zugunsten einer neuen Überbauung abgerissen.

Ein weiteres «Kunst am Bau»-Projekt ist die Gestaltung des Restaurants «Grosse Schanze» in Bern. Die Aufgabe bestand darin, einen Baukörper mit einer Abwicklung von etwa 50 m mit einer auf den Ort bezogenen Thematik zu gestalten. «Papierkram» ist eine Anspielung auf die Beamtenstadt Bern: Das dem Papierkorb entnommene, zerknitterte Papier verleiht dem Kubus eine verfremdende Materialität. Gleichzeitig ist es auch als Anleitung zum spielerischen Umgang mit Papier zu verstehen – und als Anstoss, die Anstrengung des Alltags unbefangener und sorgloser anzugehen.

Beim Farbkonzept für die Überbauung Weissenstein in Bern, das kontur² für das Berner Architekturbüro GWJ Architekten entwickelt hat, wählten die Gestalter eine differenzierte Herangehensweise. Die nach aussen gerichteten Fassaden sind in einem Schlammtön gehalten, der sich dezent in die übrigen Überbauungen eingliedert. Die Innenhöfe der Siedlung erhielten dagegen stimmungsvolle Rot- und Orangetöne. Die Zwischenräume zwischen den einzelnen Gebäudegruppen wiederum blieben hell und wirken dadurch optisch grosszügiger und einladender. Roger Stiegler und Benno Meuwly wollen sich, wie sie es selbst ausdrücken, «im handwerklichen Können fordern und charakteristische Räume schaffen, die weder illusionär noch ausdruckslos gewordene Formen interpretieren, sondern einen sittlichen Bezug zum Menschen und einen wesentlichen zum Baukörper haben».

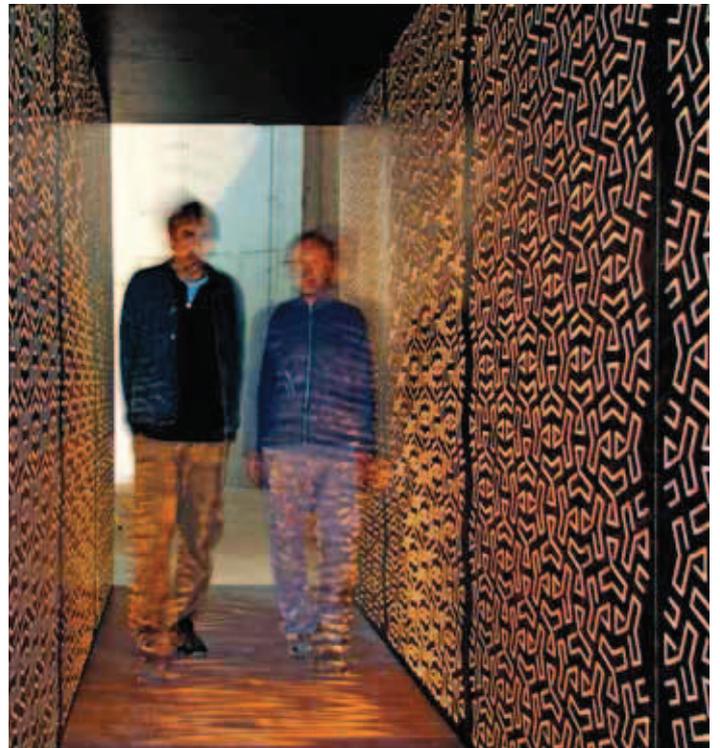
Markus Stucki, Innenarchitekt, Regionalvorstand VSI, mail@markusstucki.ch



03



04



05

03 «Riflettere»: Wandgestaltung als Teil einer Installation in einem ehemaligen Industriebau

04 Farbgestaltung der Überbauung Weissenstein. Für die Aussenfassaden wurde eine Nichtfarbe gewählt, die Fassaden der Innenhöfe sind in Rot- und Orangetönen gehalten. Die Farbigkeit erschliesst sich also erst im Inneren der Siedlung

05 Kunstprojekt «Passage»

SONJA KRETZ: KÜHL ODER MITTEN INS HERZ



01



02

01+02 Installation «Kreidenweiss»: Die Manipulierte Lichtsituation simuliert ein begehbare Bild
03 Innensanierung des Rathauses Aarau, Linienzeichnungen für das Stadtbüro und den Aufenthaltsraum (Bilder: Sonja Kretz)

PORTRÄT

Seit 2005 ist Sonja Kretz mit ihrem Atelier «Architektur in Raum und Zeit» in Aarau selbstständig. Davor hat sie eine Ausbildung zur Farbgestalterin am Haus der Farbe, Zürich, absolviert (2002–2005).

AN DEN BAUTEN BETEILIGTE

Innensanierung Rathaus Aarau, 2007:

Architektur: Frei Architekten, Aarau

Rauminstallation «Wiederbelebt», 2006:

Kunstraum Aarau, Aarau. «Wiederbelebt» war eine Installation im Kunstraum Aarau auf Bewerbung/Einladung

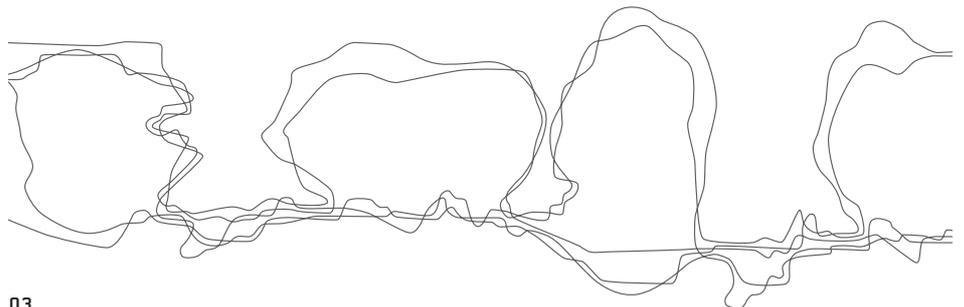
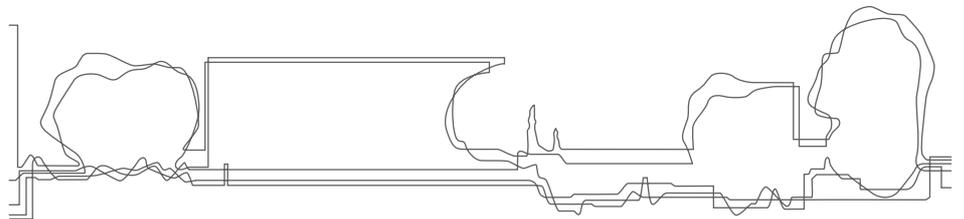
Rauminstallation «Kreidenweiss», 2005:

Altstadtgebäude, Aarau. Installation aus eigener Initiative

Sonja Kretz' noch junges Werk beeindruckt auf verschiedenen Ebenen. In der Kunst ebenso zu Hause wie im Architekturbereich, interessiert sich die Gestalterin für die vielfältigen Beziehungen zwischen Mensch, Raum und Farbe. In ihren Arbeiten werden eingespielte Wahrnehmungsgewohnheiten auf erfrischende, spielerische Art hinterfragt – und irritieren. Neben der grundsätzlichen Schärfung der Raumwahrnehmung will Sonja Kretz auch Zwischenräume aufspüren und sichtbar machen.

Vor diesem Hintergrund hat sie in den vergangenen drei Jahren mehrere Kunstarbeiten realisiert. Dazu gehören die poetische Rauminstallation «Kreidenweiss», bei der sie Lichtflächen und beleuchtete Oberflächen mit weisser Kreide betont und so die Wahrnehmung des Raumes subtil manipuliert hat, oder die Installation «Wiederbelebt», wo sie mit einfachsten Mitteln – rosa Post-it-Zetteln – einen Raum auf verblüffende Weise verwandelt hat. Daneben hat sie auch eine breite Palette von Farbgestaltungen geschaffen, so etwa anlässlich der Innensanierung des Rathauses in Aarau im Jahr 2007. Bei allen diesen Arbeiten stellt sie sich mit grosser Spielfreude in den Dienst der Farbe und lotet deren Möglichkeiten gekonnt und fantasievoll aus. Sie verwendet Farbe einmal ernst und einmal lustvoll, ganz leise oder üppig bunt, harmonisch oder spannungsvoll reibend, kühl oder mitten ins Herz. Dabei setzt sie Farbe nie zufällig ein, braucht sie nie als addierte Dekoration, sondern fügt mit ihr den jeweils gestellten Aufgaben kontextbezogenen Qualitäten hinzu. Dennoch wirken ihre Interventionen nie steif, sondern scheinbar federleicht – und trotzdem mit gewichtigem Effekt. Und nicht zuletzt beherrscht Sonja Kretz auch die Kunst des Lächelns: Eine 2004 für ein Bühnenbild in Luzern entstandene Arbeit nannte sie mit humorvollem Augenzwinkern «Hokuspokus, oder wie lass ich meinen Mann verschwinden». Die Art und Weise, wie Sonja Kretz die Diskussion um Farbe bereichert und belebt, ist überzeugend und förderungswürdig.

Leo Frei, Architekt, Mitglied der Schulleitung Haus der Farbe, frei@hausderfarbe.ch



03



04



05



06

04 Innensanierung des Rathauses Aarau, Linienzeichnung im Aufenthaltsraum (Bild: Roger Frei)

05+06 «Wiederbelebt», ein pinkfarbener Gewaltakt: Installation im Kunstraum Aarau auf Bewerbung/Einladung (Bilder: Sonja Kretz)

RAUMGLEITER: PERSONENUNTERFÜHRUNG NORDSTRASSE IN ZÜRICH



01

01 Grundriss Strassenebene

02 Schnitt: Der künstliche Horizont macht das Gefälle sichtbar (Bilder: raumgleiter)

PORTRÄT

Das Büro raumgleiter wurde 2001 in Zürich von den beiden ETH-Architekten Christoph Altermatt und Martin A. Meier gegründet. Sie verstehen sich als integrale Gestalter, die keine Grenzen ziehen wollen zwischen Architektur und heutzutage üblicherweise davon abgegrenzten Disziplinen wie Grafik oder Bautechnik. Die Angemessenheit der eingesetzten Mittel ist ihnen wichtig, wobei versucht wird, die Balance zwischen unterschwelliger Wahrnehmung und Bewusstmachung von Besonderheiten bei jeder Bauaufgabe neu auszuloten. Überraschungen gehören dazu, aber nicht um jeden Preis – eindimensionale Plakativität wird möglichst vermieden. Klarheit in den gestalterischen Mitteln und Nachhaltigkeit in der Nutzung von Ressourcen werden als selbstverständlich erachtet.

AM BAU BETEILIGTE

Gestaltung: raumgleiter gmbh, Zürich. Team: Christoph Altermatt, Martin A. Meier, Manuel Bräm

Ausführung: 2005

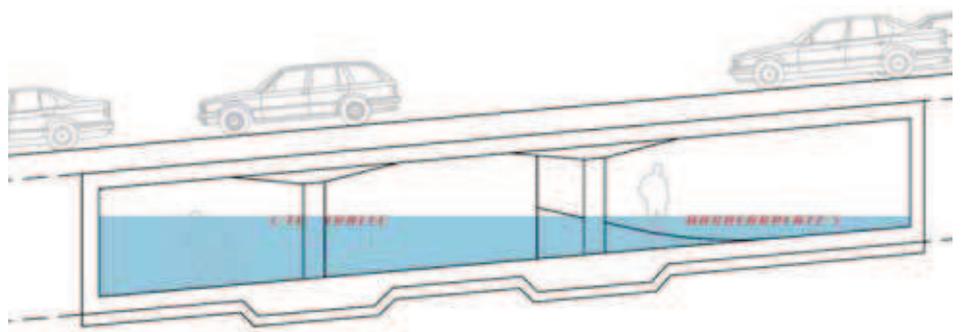
Bauherrschaft: Tiefbauamt der Stadt Zürich

Tragwerksplanung: Suisseplan Ingenieure AG, Zürich; Projektleitung: Jean-Pierre Maillard

Der funktionalistischen Verkehrsplanung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entsprechend, wurde vielerorts eine konsequente Trennung der Verkehrsströme durchgesetzt. Dabei wurden Fussgängerinnen und Fussgänger – nicht zuletzt aus Kostengründen – zugunsten des motorisierten Verkehrs in Unterführungen verbannt. Diese werden indes häufig als Angsträume empfunden, mutwillig beschädigt und verschmutzt; heute sind sie bei Stadtverwaltungen ebenso unbeliebt wie bei der Bevölkerung. Daher werden solche Unterführungen in der Stadt Zürich wo immer möglich aufgehoben. Entlang der Westtangente befinden sich jedoch einige, deren Schliessung mittelfristig nicht in Frage kommt. Zu diesen gehört auch die 1972 fertiggestellte unterirdische Querung unter der Kreuzung Rosengartenstrasse/Nordstrasse, der als Verbindung innerhalb des Quartiers Wipkingen grosse Bedeutung zukommt. Die 2005 durchgeführte Sanierung wurde im Rahmen eines Pilotprojekts und mit breiter Abstützung im Quartier realisiert. Der Entwurf von raumgleiter macht sich die durchaus vorhandenen Qualitäten der bestehenden Unterführung zunutze und betont die Dynamik der geschwungen angelegten Räume, aber auch das stetige Fließen der unter- und oberirdischen Verkehrsströme. Die gekurvten Wände sind neu mit hellen, leicht zu reinigenden Glaskeramikfliesen gekachelt, die einen freundlicheren Gesamteindruck erzeugen. Der asphaltierte Boden ist mit einer rutschfesten Quarzsand-Oberfläche in passender Farbe belegt. Um den Tageslichtanteil zu erhöhen, wurden unnötige Brüstungen und Überdeckungen abgebrochen und die Zugänge neu gefasst.

Mit einem verblüffend einfachen, aber ebenso wirkungsvollen Farbkonzept gelang es Christoph Altermatt und Martin A. Meier, sowohl die Orientierung unter Tag zu erleichtern als auch die verborgene Poesie des Ortes hervorzuheben. Im schräg liegenden Raum schufen sie einen künstlichen Horizont: Oberhalb der «Horizontlinie» sind alle Oberflächen weiss gehalten, darunter blau – als wären die tieferen Bereiche der Unterführung mit Wasser gefüllt. Dadurch wird das Gefälle des Terrains erlebbar gemacht; der Höhenunterschied innerhalb der Unterführung beträgt immerhin drei Meter. Gleichzeitig entsteht ein Eindruck von Frische, der gerade an heissen Sommertagen den Temperatursprung zwischen oben und unten vorteilhaft unterstreicht.

Judit Solt, solt@tec21.ch



02



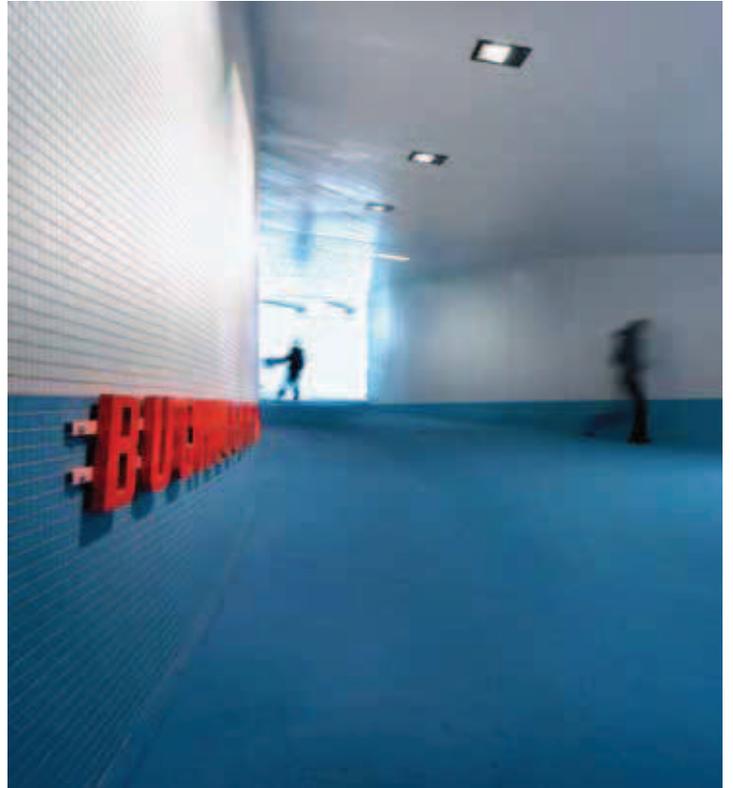
03



04



05



06

03–06 Innenansichten der Unterführung. Die Farbintervention erstreckt sich bis in die Zugänge, durch deren Neufassung mehr Tageslicht nach unten gelangt. Farbe und Signaletik unterstreichen die Dynamik des bestehenden Raumes, aber auch diejenige des Verkehrs und die Tatsache, dass dieser unter- und oberirdisch fließt (Bild: raumgleiter)

SOPHIE A. AMBROISE, OFFICINA DEL PAESAGGIO, LUGANO: GEMEINSAME GÄRTEN, CHIASSO, 2006–2007

Beteiligte: Verein l'Orto, Muzzano; Bauamt der Gemeinde Chiasso; Galleria Cons Arc, Chiasso; Biennale dell'immagine, Chiasso; Trickster Teatro, Novazzano; Valerio und Alessandro Camponovo
Unterstützt durch: Gesundheitsförderung Schweiz; Gemeinde Chiasso

Das Projekt «Gemeinsame Gärten» der Architektin und Landschaftsarchitektin Sophie A. Ambroise wurde – im Gegensatz zu den luxuriösen Hotelanlagen, mit denen sie sich in Italien, Frankreich und Asien einen Namen gemacht hat – in einer recht bescheidenen, fast trostlosen Umgebung durchgeführt. In der fast restlos zersiedelten Agglomeration von Chiasso, im Niemandsland zwischen stark befahrenen Strassen, lieblos hingestellten Wohnblocks und in die Jahre gekommenen Gewerbebauten, hat sie auf einem Feld während eines Sommers einen riesigen Blumengarten angelegt. Angepflanzt wurden dabei ausschliesslich üppige, in kräftigen Farben leuchtende Blumen. Die Bewohnerinnen und Bewohner der benachbarten Siedlung wurden bewusst einbezogen. Obwohl sie das Projekt anfangs mit Skepsis betrachteten, liessen sie sich mit der Zeit immer intensiver darauf ein: Es entstanden neue Kontakte, man gärtnete zusammen und kam ins Gespräch. Durch diese im wahrsten Sinne des Wortes wachsende Partizipation konnte die Anonymität der Siedlung aufgebrochen und die Identifikation der Menschen mit ihrem Wohnort gesteigert werden.



01



02



03

01–03 Filmstills aus der Dokumentation, mit der die Projektleiterin die Entwicklung des gemeinsamen Gartens in Chiasso festhielt: die Vielfalt und Farbenpracht der Blumen als Kritik an einer trostlosen Umgebung, aber auch als Versöhnung mit ihr (Bilder: Sophie A. Ambroise)

GUIDO DE ANGELI, RADIX SVIZZERA ITALIANA, LUGANO: TUNNELGESTALTUNG, CHIASSO, 2007

Beteiligte: Radix Svizzera Italiana, Lugano; Centro Giovanni Comunale, Chiasso
Mitarbeit: die Jugendlichen des Centro Giovanni Comunale, Chiasso
Unterstützt durch: Repubblica e Cantone Ticino, Dipartimento del territorio; Gesundheitsförderung Schweiz; Gemeinde Chiasso; Schweizerische Bundesbahnen SBB; Age S.A.

Stiftungszweck von Radix ist es, die Anerkennung der Gesundheitsförderung als wichtige laufende Aufgabe durch kommunale und kantonale Behörden sowie Organisationen zu fördern. Dabei übernimmt Radix Aufträge und entwickelt Angebote, die dazu beitragen, die persönliche Kompetenz im Umgang mit Gesundheit und Krankheit zu stärken und die Lebens-, Arbeits- und Freizeitbedingungen gesundheitsfördernd zu gestalten. Dabei orientiert sich die Stiftung an einer Politik, die es allen Menschen ermöglichen soll, Verantwortung für die eigene Gesundheit zu übernehmen, Gesundheitsangebote wahrzunehmen und ihre Lebens-, Arbeits- und Freizeitbedingungen mitzugestalten.

Zu den von Radix begleiteten Projekten gehört auch die Neugestaltung eines Tunnels in Chiasso. Unter dem Coaching von Guido de Angeli entwickelten Jugendliche des Centro Giovanni in Chiasso ein Farb- und Gestaltungskonzept für den als unwirtlich empfundenen Ort – und führten es auch gleich selbst aus.



01



02



03

01–03 Erfolgreiche Aneignung eines vernachlässigten, als bedrohlich empfundenen Raums durch Jugendliche der Umgebung: Farbgestaltung und Bemalung einer Unterführung in Chiasso (Bilder: Guido de Angeli)

BOSSHARD VAQUER ARCHITEKTEN, ZÜRICH: UMBAU AUFBAHRUNGS- HALLE, ZÜRICH SIHLFELD, 2004

Bauherrschaft: Stadt Zürich, Amt für Hochbauten
Bauingenieur: Heyer Kaufmann Partner, Zürich
Baumanagement: Bosshard und Partner AG, Zürich
Denkmalpflege: Denkmalpflege Kanton Zürich
Restauration: Fontana & Fontana, Rapperswil
Keramik: Giulia Maria Beretta Ceramics, Zürich

Das 1917 vom damaligen Stadtbaumeister Friedrich Fissler entworfene Aufbahrungsgelände des Friedhofs Sihlfeld steht unter Denkmalschutz. Mit dem Umbau wurde zum einen eine betriebliche Optimierung erreicht, zum anderen konnte – nach mehreren purifizierenden Eingriffen der Vergangenheit – wieder eine würdige Stimmung des Abschiednehmens geschaffen werden. Im Spannungsfeld zwischen Restauration, Rekonstruktion und Neufassung war das Konzept darauf fokussiert, alte und neue Räume nahtlos ineinander übergehen zu lassen. Die Spuren der Veränderungen in der Raumdistribution sowie der Neuinstallation der Katafalke wurden zum Anlass genommen, die historischen Terrazzoböden mit geometrisierenden Mustern zu überlagern. Ausgangspunkt für das neue Farbkonzept und die Ornamentierung war der Bestand. Erhaltene oder wieder freigelegte dekorative Elemente – etwa die pflanzenähnlichen Formen an den Friesen im ockerfarbigen Aufbahrungsraum und die Filamente in der Eingangshalle – wurden analysiert, aus heutiger Sicht neu interpretiert und mit modernen digitalen Hilfsmitteln weiterentwickelt.



01



02



03

- 01 Aufbahrungshalle Zürich Sihlfeld: Wandabwicklung und Farbkonzept (Bild: Bosshard Vaquer)
 02 Eingangshalle: Der Boden ist original, die Wandbemalung neu (Bild: Héléne Binet)
 03 Neuer, aus zwei alten bestehender Aufbahrungsraum mit neuem Ornament (Bild: Héléne Binet)

CHRISTIAN DEUBER, LUZERN: LICHTINSZENIERUNG TRIBSCHEN, BAUFELD 2, LUZERN, 2004

Architektur: Höing Voney Architekten, Luzern
Bauherrschaft: Anliker Generalunternehmung, Emmenbrücke

Das Baufeld der Überbauung Tribtschen umfasst zwei L-förmige Blocks, die in der Mitte einen Innenhof bilden. Die Aufgabe bestand darin, in den öffentlichen Bereichen eine klare Beleuchtungssituation zu schaffen. Die hohen Eingangshallen sollten nicht zu leblosen Verkehrszonen werden, sondern im besten Fall Aufenthalts- und Begegnungsraum sein. Um eine Parkhausatmosphäre zu vermeiden, war eine Bemalung der Wände und Treppengeländer nicht erwünscht. Bewohnerinnen und Bewohner, Besucherinnen und Besucher sollten sich dank verschiedenen Lichtfarben orientieren können. Diese Idee wurde mittels einer eigens hergestellten Serie von Lichtkörpern umgesetzt.

Die Leuchten bestehen aus zwei Acrylglasschalen: Die obere ist transluzent und sorgt für die Grundhelligkeit, die untere Acrylglasscheibe ist farbig transluzent und vermittelt den Farbeindruck. Dadurch entsteht eine subtile Mischlichtsituation. Eine Besichtigung der 2004 realisierten Siedlung zeigt den Erfolg der Intervention: Die Eingangsbereiche wirken durch die Möblierung mit Gemälden, Möbeln und Pflanzen sehr belebt, und im Gespräch mit den Bewohnerinnen und Bewohnern merkt man die Freude, mit den Foyers einen Beitrag zur Wohnkultur des Hauses beizutragen.



01



02



03

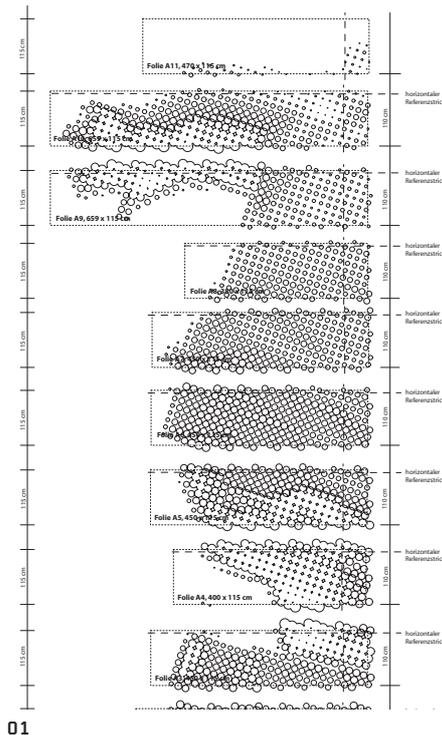
- 01 Überbauung Tribtschen: Die eingesetzten Leuchten wurden eigens für dieses Projekt entwickelt
 02 Blick von aussen in eines der Foyers
 03 Licht als Signaletikelement: Das rote Foyer ist unverwechselbar (Bilder: Christian Deuber)

JUDITH ELMIGER, ZÜRICH: FASSADENGESTALTUNG SIEDLUNG HEURIED, ZÜRICH WIEDIKON, 2005

Architektur: Adrian Streich Architekten AG, Zürich
Bauherrschaft: Stadt Zürich
Maler: Maler Schweizer AG, Bülach
Folienproduktion: Grafitec AG, Schlieren

Die Wohnsiedlung Heuried wurde 1970–1975 von den Architekten Peter Leemann und Claude Pailard gebaut und umfasst zwei im Grundriss gestaffelte Baukörper. Die ursprüngliche künstlerische Gestaltung von Edy Brunner und Karl Schneider, deren Schwerpunkte Spielobjekte im Hof und fassadenhohe Profile von Bauarbeitern bildeten, ist vom Zeitgeist der 1970er-Jahre geprägt.

Für die Renovation der Siedlung, die auch eine Fassadensanierung samt Aussenisolation umfasste, wurde ein auf Naturtönen basierendes Farbkonzept erarbeitet. Im Innenhof kontrastiert tiefes Umbra mit bläulichem Weiss und einem kraftvollen Orange. Die «Roten Kinder» beziehen sich auf die Arbeiterporträts: Wurden damals am Bau Beteiligte gemalt, sind es heute junge Bewohnerinnen und Bewohner. Die grossflächigen figurativen Darstellungen sind in Rasterpunkte aufgelöst und in Teilen auf die gestaffelte Fassade appliziert. Durch ihre Auflösung in Punkte oszillieren die Figuren je nach Distanz des Betrachtenden zwischen figürlicher und konkreter Malerei – ähnlich, wie die Profile zwischen Positiv- und Negativform oszilliert hatten. Die roten Punkte auf böhmischgrünem Grund wurden mithilfe von Schablonenfolien direkt auf die Fassade gespritzt.



01



02



03

- 01 Folienplan. Im Treppenhaus sind die Pixel per Siebdruck auf die Fenster appliziert (Bild: Judith Elmiger)
02 Bestand vor der Sanierung: Bauarbeiterporträts aus den 1970er-Jahren (Bild: Judith Elmiger)
03 «Rote Kinder», in Pixel aufgelöst, aufgetragen auf die Fassade (Bild: Roger Frei, Zürich)

ATELIER D'ARCHITECTES FOURNIER- MACCAGNAN, BEX: ECOLE ENFAN- TINE, PRILLY, 2003–2004

Bauherrschaft: Commune de Prilly
Bauleitung: Regtec SA, Lausanne
Bauingenieur: DRH et CEPT SA, Paudex
Holzbaingenieur: Marc Jeannet, Moiry
HLK-Ingenieur: Chammartin & Spicher SA, Lausanne

Die architektonische Idee ist die eines Kubus, der in einem alten Park implantiert wurde. Er steht am Ort des ehemaligen Spielplatzes, der bis dahin als verbindendes Element zwischen den grossen Mehrfamilienhäusern im Norden und den Einfamilienhäusern im Süden des Parks gewirkt hatte.

Die Fassade besteht aus anodisierten Aluminiumplatten, die in verschiedenen Bädern behandelt wurden und sich daher leicht voneinander unterscheiden. Das Innere des Neubaus mit seinen lebendigen Farben teilt sich der Aussenwelt über die grossen Öffnungen in der Fassade mit. Die kleinen, horizontalen Fenster, die sich in ihrer Höhe an der Grösse der Kinder orientieren, sind als Augenzwinkern nach aussen gemeint. Im ganzen Gebäude bedecken Farben die Wände, Decken und Böden. So entsteht eine eigene, bunte Welt, das vorherrschende Gelb steht für Licht und Sonne. Dazu kommt Rosa für Garderoben und Sanitärbereich im Erdgeschoss, Apfelgrün für das Obergeschoss und Blauviolett für die als multifunktionales Spielzeug konzipierten Mezzaningeschosse. Die Farbe ist als Lasierung auf die Holzzementplatten aufgetragen, sodass deren Materialstruktur erlebbar bleibt.



01

- 01 Ecole enfantine, Prilly: Aussenansicht: Die grossen Öffnungen generieren Blickverbindungen zwischen Aussen- und Innenraum, die kleinen sind auf Augenhöhe der Kinder platziert und ermöglichen ihnen gezielte Ausblicke in den Park (Bild: Thomas Jantscher, Colombier)

**FRUNDGALLINA ARCHITECTES,
NEUENBURG: UMBAU EINFAMILIEN-
HAUS, NEUENBURG, 2007**

Bauherrschaft: privat

Am Waldrand in den Höhenlagen über Neuenburg gelegen, grenzt die Maison Verte an der Westseite an ein bestehendes Gebäude. Das Konzept für den Umbau sah vor, die verschiedenen Volumen und Nutzungen – eine Schreinerei im Erdgeschoss und zwei darüber liegende Wohngeschosse – zu einer Einheit zusammenzufassen. Im Erdgeschoss mussten Mauern und Fassade erhalten werden; es entstand ein Loft, der zwei der ehemaligen Innenräume umfasst. Zwei zentral angeordnete Volumen beinhalten die sanitären Einrichtungen und gliedern den offenen Raum in Eingangsbereich, Küche, Wohnraum und Schlafzimmer. Lichtschächte sorgen dabei für eine natürliche Beleuchtung in den fassadenfernen Teilen. Das darüber liegende Volumen wurde abgerissen und durch ein neues, zweistöckiges Apartment ersetzt.

Die Grüntöne der Fassade verweisen auf den benachbarten Wald und beziehen sich auf die unterschiedlichen Hell-Dunkel-Schattierungen auf der Vorder- beziehungsweise Rückseite von Blättern; gleichzeitig handelt es sich um eine vertikale Projektion des Gartens, der traditionell das Haus umgibt. Das hellere Grün markiert vor einem dunkleren Hintergrund die Fassadenöffnungen. Im Wechsel der Jahreszeiten wird sich das Haus in die Umgebung einfügen oder – im Winter – davon abheben.



01

01 Maison Verte, Neuenburg: Der Gewerberaum im Erdgeschoss wurde in ein Loft verwandelt, die obere Haushälfte abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt. Die Fassade fasst beide Gebäudeteile zusammen und verweist auf die umgebende Vegetation (Bild: Thomas Jantscher, Colombier)

**JASMIN GREGO / STEPHANIE KÜHNLE
ARCHITEKTUR GMBH, ZÜRICH:
TERTIANUM ZÜRICH ENGE, 2004–2005**

Architektur: Itten + Brechbühl AG, Zürich

Bauherrschaft: PSP Properties Management AG, Zürich; Tertianum AG, Berlingen

Produktion der Tapeten: Tapeten Rasch, Bramsche
Tapetezuarbeiten: Tapeten Hurter, Winterthur

Die Hauptaufgabe der Innenarchitektur war es, der öffentlichen Institution einen privaten, wohnlichen Charakter zu verleihen. Zum anderen galt es, die nachlassende Sehfähigkeit der Seniorinnen und Senioren zu berücksichtigen und wegen der Mühe, die sie häufig mit der Orientierung im Raum empfinden, ein einfaches Orientierungssystem für die Verkehrszonen zu entwickeln. Um beide Aufgaben gleichzeitig zu erfüllen, wurde das Orientierungssystem in die Wandgestaltung der Korridore integriert. Dazu wurde eigens für diese Bauaufgabe eine Tapetenkollektion mit prägnanten Motiven entwickelt. Ausgangslage für den Entwurf waren botanische Illustrationen. Die Motive wurden auf räumliche Wirkung und Wiedererkennbarkeit geprüft und danach ausgewählt. Jedes der drei Häuser erhielt eine eigene Hintergrundfarbe für die Tapetenmotive. Für jedes der sieben Geschosse wurde ein eigenes Blütenmotiv generiert, das sich von jedem Hintergrund in anderen Farbkombinationen abhebt; dabei bleiben die Pixel sichtbar, sodass eine textil anmutende Sinnlichkeit entsteht. Die primäre Raumdefinition erfolgt somit über die visuelle Dimension der Tapete und nicht mehr über die Korridor geometrie.



01



02

01 Tertianum Zürich Engge: Übersicht der Geschosse im Treppenhaus von Haus 84: Die sichtbaren Bildpixel geben der Wand eine sinnliche Dimension mit textilem Charakter

02 Eingangspavillon mit Aquibrunnen (Bilder: Walter Main, Zürich)

**DOMINIC NIELS HAAG UND
MICHAEL JOSEF HEUSI, ZÜRICH:
MESSESTAND SIA, SWISSBAU 2005**

Bauherrschaft: Schweizer Ingenieur- und Architektenverein (SIA)

Design: Dominic Niels Haag, Innenarchitekt, Zürich

Lichtdesign: Michael Josef Heusi, Innenarchitekt und Lichtdesigner, Zürich

Projektionen: Videocompany, Zofingen

Grafik: Jörg Hamburger, Dietikon

Standbau: Schriftatelier Flachsmann, Zürich

Licht: Habegger Mediapformance, Regensdorf

Die Fläche, die für den Messestand des SIA an der Swissbau 2005 zur Verfügung stand, wies mit 4 x 32 m besondere Abmessungen auf. Dies führte zu einem unkonventionellen Design: Der Stand wurde – einer Bühne ähnlich – als begehbare Lichtraum entworfen. Zwei vertikale Schichten aus rotem Acrylglas hingen vor einer Rückwand mit blau ausgeleuchteten Feldern.

Der Lichtraum, für dessen Begehung es keinen festgelegten Weg gab, offenbarte seine Qualitäten während des Messebetriebs: Die Besucherinnen und Besucher zirkulierten frei durch die klar definierten, offenen Bereiche des Standes. Je nach Standort und Blickrichtung erschienen die Acrylglascheiben spiegelnd oder transparent. Zusammen mit den blau ausgeleuchteten Flächen, den Schriften, den Videoprojektionen und den Standauslagen verdichteten sich die Ebenen zu einem atmosphärischen Ganzen, in dem sich die Besucherinnen und Besucher mal als Zuschauer, mal als Akteure bewegten.



01



02



03

01 Ansicht des SIA-Messestandes an der Swissbau 2005 (Bild: Dominic Haag, Michael Heusi)

02 Der Messestand als fließendes Zusammenspiel von Raum und Licht (Bild: Dominic Haag)

03 Blau ausgeleuchtete Felder auf der Standrückseite (Bild: Dominic Haag)

**ERICH HÄFLIGER, LUZERN:
ERWEITERUNG UND SANIERUNG
SCHULHAUS BUCHE,
DAGMERSSELLEN, 2007–2008**

Architektur: Affentranger Architekten, Luzern;
Mitarbeit: Erich Häfliger, Luzern

Bauherrschaft: Gemeinde Dagmersellen

Farbkonzept: Erich Häfliger

Inmitten des Schulareals vermittelt das Schulhaus Buche, das als Hauswirtschaftsschule genutzt wird, zwischen verschiedenen Gebäuden aus unterschiedlichen Epochen. Seit längerer Zeit war das aus dem Jahre 1970 stammende Gebäude indes renovationsbedürftig, und es zeichnete sich ein Bedarf an zusätzlichen Schulräumen ab. Nach einem mit neun eingeladenen Architekturbüros veranstalteten Studienauftrag kam das Projekt von Affentranger Architekten zur Ausführung.

Der bestehende Bau wurde ergänzt, wobei Alt und Neu ineinander integriert sind: Mit dem fünften Flügel und einem zusätzlichen Stockwerk ist ein neuer, in sich stimmiger Bau entstanden. Die verputzten Fassaden mit den präzise geschnittenen Panoramafenstern suchen den Dialog mit den umgebenden Bauten. Entsprechend dem Konzept, aus den bestehenden, den umgebauten und den neuen Raumstrukturen ein neues Ganzes zu schaffen, bildet die polychrome Farbkomposition der Innenräume in Rot und Blau gleichsam eine visuelle Verdichtung der räumlichen Ordnung. Im Licht überlagern sich die Farbklänge durch Abstrahlung und Reflexion – und mutieren zu wohltemperierten Farbräumen.



01



02



03

01 Schulhaus Buche, Dagmersellen: das Treppenhaus als polychrome Farbkomposition in Rot und Blau

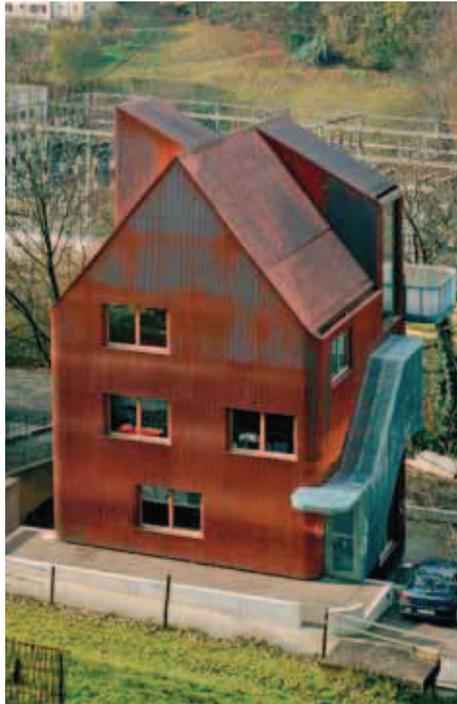
02 Hofbereich

03 Bibliothek mit Blick auf das Treppenhaus (Bilder: Erich Häfliger)

**JOMINI ZIMMERMANN
ARCHITEKTEN, BERN/ZÜRICH:
GESAMMELTE PROJEKTE**

Das Büro jomini zimmermann architekten wurde 1997 von Valérie Jomini und Stanislas Zimmermann nach ihrem Studium an der ETH Lausanne gegründet. Der Grenzbereich zwischen Architektur und Design bildet das zentrale Forschungs- und Experimentierfeld. Dazu gehört neben Entwurf und Ausführung von Architekturprojekten – Neubauten wie das Haus Faraday in Bern, aber auch Umbauten wie beim Bürogebäude des Verbandes öffentlicher Verkehr in Bern – auch die Entwicklung und Herstellung von Designprodukten, etwa des modularen Regalsystems «itbox». Der kleine Massstab der Produkte ist ein Nährboden für die Architektur. Im Zentrum der Recherche stehen der Mensch und sein alltägliches Umfeld.

In allen Projekten spielt die Farbe eine wichtige Rolle, wobei jomini zimmermann ihren unterschiedlichen Erscheinungsformen besondere Aufmerksamkeit schenken. Dazu gehört erstens die Farbe des rohen Materials, das mit der Zeit verwittert, sich verwandelt und Patina ansetzt; zweitens gehören Materialien dazu wie farbig eloxiertes Aluminium, farbige Textilien oder farbiges Glas, die zwar eingefärbt sind, aber ihren spezifischen Materialcharakter dennoch beibehalten; und drittens die Lackierung, bei der die Farbe selbst zum eigentlichen Material wird und das Konstruktionsmaterial in den Hintergrund tritt. Diese verschiedenen Verwendungsarten von Farbe bilden wechselseitige Akzente und Kontraste, Stimmungen und Charaktere.



01



02

01 Zweifamilienhaus Faraday, Bern, 2003–2004, in Zusammenarbeit mit Thomas Jomini: Das Kupfer der Fassade wird sich mit der Zeit in blaugrünes Kupferoxid verwandeln (Bild: David Aebi, Bern)
02 Modulares Regalsystem «itbox» aus eloxiertem Aluminium, 1999 (Bild: Fulguro, Lausanne)

**ROeMAe ROEOESLI & MAEDER
GMBH, LUZERN: NEUBAU SCHUL-
ANLAGE NEUHEIM, ESCHENBACH,
2006–2007**

Bauherrschaft: Einwohnergemeinde Eschenbach
Bauingenieur: Henauer Gugler AG, Luzern
Kostenplanung/Bauleitung: häusermann|partner.
architekten ag, Luzern
HLK-Ingenieur: Markus Stolz, Luzern

Die kubischen Volumen des Schulhauses und der Turnhalle kombinieren – als Kontrast zu ihrer steinfarbenen Oberfläche – grossflächige Verglasungen mit messingfarbenen eloxierten Metallprofilen. Die auf unterschiedlichen Ebenen liegenden Zugänge sind aus den Volumen ausgespart und bilden gedeckte Aussenräume sowie einen Innenhof. Der Bodenbelag, ein für Sportplätze übliches Gummigranulat, schafft mit dem sandgelben Putz und den messingfarbenen Fensterprofilen homogene Farb Räume. Die inneren Bewegungszonen sind in lasiertem Sichtbeton belassen, die zentrale natürliche Belichtung erfolgt über Einschnitte in der Decke. Wie künstliche Himmelskörper verteilen sich vereinzelte Oberlichtöffnungen mit pinkfarbenen Laibungen, die durch die direkte Besonnung intensiv leuchten. Im Kreativgeschoss wird das Prinzip des Farbraumes als indirekter Lichtquelle mit einem leuchtend grünen Ausstellungsraum fortgesetzt. Das raumbezogene Farbkonzept schafft eine Atmosphäre, die die vorgesehene Raumnutzung unterstützt. Der Farbdialog direkt aneinandergrenzender Räume – etwa zwischen der blauen Sporthalle und der grünen Galerie – ist bewusst inszeniert.



01



02



03

01 Schulanlage Neuheim, Eschenbach: Innere Bewegungszone mit Oberlicht
02 Der in der Fassade verarbeitete Kies mit seinen Farbnuancen lässt die Fläche samtartig wirken
03 Der Eingangsbereich mit farbiger Untersicht (Bilder: Roger Keller, London)

:MLZD, BIEL, MIT SONJA KRETZ, AARAU: KAUFMÄNNISCHE BERUFSSCHULE BIEL, 2006–2007

Architektur: :mlzd Architekten, Biel

Farbgestaltung: Sonja Kretz, Aarau

Bauherrschaft: Stiftung zur Förderung der Kaufmännischen Berufsschule, Biel

Bauingenieur: Aeschbacher & Partner AG, Biel

Baumanagement: Bauleitung GmbH, Biel

HLK-Ingenieur: Roschi + Partner AG, Ittigen

Fassadenplaner: Sutter + Weidner, Biel

Bauphysiker/Bauakustiker: B + S Ingenieur AG, Biel

Das Schulgebäude ist in öffentliche (Erschliessung, Cafeteria, Foyer, Bibliothek) und halböffentliche Zonen (Schulzimmer, Verwaltung) unterteilt. Die beiden unterschiedlichen Zonen werden durch die Farbbehandlung spezifiziert: Gelb für Kommunikation, Weiss für Konzentration. Die Profile der Metallfassade sind bronzefarben eloxiert.

Die Fassadenfarbe vermittelt zwischen Innen- und Aussenraum: Bronze, Lichtgelb und Reinweiss bilden einen eigenständigen Farbklang. In den öffentlicheren Bereichen erzeugt die Gegenüberstellung von Bronze und Lichtgelb einen wirkungsvollen Kontrast. Das Besondere des Gelbtones liegt im leichten Grauanteil, der der Farbe eine «weichere» Erscheinung verleiht; die matten oder seidenmatten Oberflächen schränken übermässige Reflexionen ein. Die Schulzimmer wiederum sind in einem leuchtenden Reinweiss gehalten, während ein etwas dunklerer Terrazzo-Boden optisch Halt gibt.



01



02



03

01 Kaufmännische Berufsschule Biel: Treppenhaus als Kommunikationsbereich und physisch aktive Zone

02 Perspektive vom Robert-Walser-Platz

03 Erschliessungszone (Bilder: Dominique Marc Wehrli, Unterengstringen)

KÖNZ MOLO ARCHITETTI, LUGANO: VERTIKALES WOHNEN, LUGANO, 2005–2007

Bauherrschaft: Familie Könz Molo, Lugano

Bauingenieur: Studio d'ingegneria Pedrazzini, Lugano

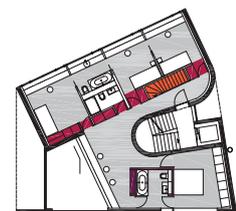
HLK-Ingenieur: Studio d'ingegneria Zocchetti SA, Lugano

Elektroingenieur: Elettroconsulenze Solcà SA, Lugano

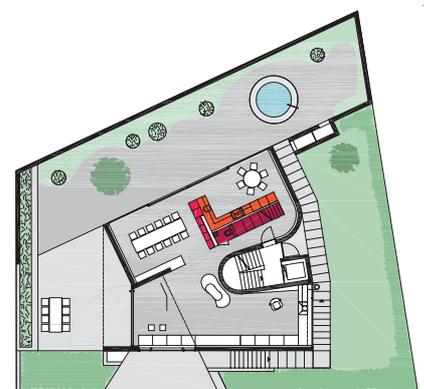
Im Inneren des turmartigen Einfamilienhauses entwickelt sich ein Raumkontinuum, das durch farbige, nichttragende Körper gegliedert wird. Zimmer und Nassräume befinden sich in den von den Körpern gebildeten Nischen. Der Aussenraum wird als Teil des Hauses wahrgenommen. Die Fassaden sind aus grossformatig geschaltem Sichtbeton und bilden, einer Elefantenhaut ähnlich, eine schützende Schicht; auf der Innenseite ist die Gebäudehülle weiss, ebenso wie die Vorhänge vor den grossen Öffnungen. Farbige Wände im Inneren modulieren den fließenden Raum wie vertikale Kulissen, die sich scharf von dem betongrauen Hintergrund abheben. Den verschiedenen Bereichen sind Nuancen von Rot zugeordnet: vom Orangerot der Küche über das Hellrot des Wohnzimmers und das Tiefrot der Kinderzimmer bis zum Violett der Schlafräume. Die Badezimmer sind in komplementärem Giftgrün und Hellblau gehalten. Je nach Lichteinfall reflektiert die weisse Hülle all diese Farben – und die Reflexionen ergänzen die grüne Vielfalt der Pflanzen im betongrau gefassten Hofgarten.



01



02



03

01 Einfamilienhaus, Lugano: Erdgeschoss mit Galerie (Bild: Walter Mair, Zürich)

02 Grundriss 1. Obergeschoss (Bild: Könz Molo Architekten)

03 Grundriss des Erdgeschosses mit Aussenraum (Bild: Könz Molo Architekten)

MOTORSÄNGER, MÄNNEDORF: GESAMMELTE PROJEKTE

Das Büro motorsänger wurde 1995 von Fabio Guidi und Urs Wiskemann gegründet. Der Name stammt von ihrer ersten Aktion: Skulpturen aus Baumstämmen, die sie mit Motorsägen bearbeitet haben. Guidi und Wiskemann widmen sich vor allem gestalterisch-handwerklichen Projekten: Zu ihrem Werkverzeichnis gehören Ausstellungen, Standbau, Möbel, Metallbau und künstlerische Arbeiten. Die Ideen sind technisch meist so konzipiert, dass die Umsetzung in der eigenen Werkstatt erfolgen kann.

Seit acht Jahren planen und bauen motorsänger auch Spielplätze. Diese stehen oftmals in einer grauen oder grünen Umgebung und sollten sich farblich davon abheben. Auch Erwachsene halten sich lieber auf Spielplätzen auf, von deren Gestaltung sie sich angesprochen fühlen. Die Spielskulpturen aus Lärchenholz sind mit Lasuren aus Naturöl behandelt, die die Struktur des Holzes sichtbar lassen, es aber dennoch gegen Witterungseinflüsse schützen. Da der Ton des verwendeten Holzes braun ist und mit zunehmender Verwitterung graue Flecken hinzukommen, eignen sich nur starke Farbtöne als Lasur. Zu Beginn wirken diese Nuancen relativ stark, mit der Zeit wird die Farbe zurückhaltender. Während des Entwurfsprozesses werden jeweils verschiedene Farbkombinationen getestet, wobei die Entwerfer auch die Farben der Umgebung berücksichtigen. Für skulpturhafte Spielgeräte verwenden sie meist zwei bis drei starke, kontrastreiche Farben, für zurückhaltendere Objekte oft einen Farbton in verschiedenen Abstufungen.



01



02

01 Park Claramatte, Basel, in Zusammenarbeit mit raderschallpartner ag, Landschaftsarchitekten, Meilen, 2006

02 Schule Uetikon, 2007: die Kletterbrücke als verbindendes Element (Bilder: motorsänger)

JÖRG NIEDERBERGER, NIEDERRICKENBACH: GESAMMELTE PROJEKTE

Der 1957 in Luzern geborene Künstler Jörg Niederberger hat nach Abschluss der Schule für Gestaltung in Luzern ein Kunst- und Philosophiestudium bei Gotthard Graubner und Paul Good an der Kunstakademie in Düsseldorf absolviert. Das Spektrum seiner Arbeiten umfasst neben Malerei, Skulptur und Kunst am Bau auch Farbkonzeptionen für architektonische Projekte. Allen seinen Werken gemeinsam ist der Einsatz von Farbe als eigenständigem Gestaltungsmittel.

Niederbergers Eingriff kann als subtile Manipulation im Innenraum erfolgen, wie dies jüngst bei der Sanierung des Bundeshauses Ost der Fall war, oder zur fast vollständigen Auflösung der Architektur in Farbräume führen – so etwa beim Farbkonzept für den Erweiterungsbau der Ecole Villa Thérèse in Freiburg (Architektur: Daniele Marques, Luzern, 2000–2003). Beim Farbkonzept für den Erweiterungsbau der Primarschule Steinach (Architektur: Gut-Deubelbeiss, Luzern, 2007–2008) wiederum dient die Farbe dazu, das architektonische Konzept zu stärken: Der geometrisch-flächig anmutende Auftrag von jeweils zwei Farbtönen um die Fenster- und Türöffnungen unterstreicht den fließenden Charakter der Räume. Auch bei der nur vermeintlich weissen Fassade des Hauses Stein in Hergiswil (Architektur: Luca Deon, 2004) trägt der raffinierte, erst auf den zweiten Blick wahrnehmbare Einsatz von Farbe dazu bei, der Gebäudehülle eine zusätzliche Tiefenwirkung zu verleihen.



01

01 Haus Stein, Hergiswil, 2004. Architektur: Luca Deon, Luzern. Die Fassadenbretter sind in fünf unterschiedlichen Weisstönen eingefärbt – gelblich, rötlich, grünlich, bläulich und in hellstem Grau – und in zufälliger, lockerer Streuung über die Fläche verteilt (Bild: Jörg Niederberger)

NJO ARCHITEKTEN, ZÜRICH: GESAMMELTE PROJEKTE

Das Büro njo architekten wurde 2006 von Nina Lipuner und Johannes Wick in Zürich gegründet. Ihre Arbeit konzentriert sich ganz grundsätzlich und allgemein auf das Gestalten – auf Räume, Gebäude, Objekte, Dinge des täglichen Bedarfs, Events, Arbeitswelten, Lebensräume und Atmosphären. Im Entwurfsprozess setzen sie voraus, dass sich auch die Auftraggeber intensiv mit dem Projekt beschäftigen und den Fragestellungen der Architekten auf den Grund gehen.

Ein Beispiel für diese Strategie ist der Umbau und die Erweiterung eines Wohnhauses aus den 1970er-Jahren in Frauenfeld. Der Erweiterungsbau führt die asymmetrische Linienführung weiter und unterstützt die Qualitäten des bestehenden Gebäudes. Gleichzeitig schafft er einen beschwingten Abschluss zur angrenzenden Landwirtschaftszone, eine «Tapete zur Wiese». Das verwendete Punkteraster basiert auf einem zufälligen Fund im Keller des Hauses, einer gepunkteten Blechdose aus dem Jahre 1972 – die Architekten interessierte, wie man vor Ort Gefundenes neu interpretieren und in den Entwurf einfließen lassen könnte. Die Fassaden wurden in der Grundfarbe, einem abgetönten Weiss, belassen; mit dem Punkteraster und der neu eingeführten Farbe Braungrau wurden Möglichkeiten für Variationen geschaffen: Weiss, Braungrau, weisse Punkte auf Braungrau, braungraue Punkte auf Weiss. Die Innenräume der Erweiterungen – einer Garage und eines Abstellraums – sind durchgängig in Limettengrün gehalten.



01

01 Umbau und Erweiterung eines Einfamilienhauses, Frauenfeld, 2007. Das Konzept interpretiert vorhandene Stilelemente der 1970er-Jahre. Das gepunktete Muster findet sich auf den neuen Erweiterungsbauten und dem Kamin des Altbaus (Bild: Nina Baisch, Konstanz)

PARK ARCHITEKTEN, ZÜRICH: ZELGLI MATTENBACH, WINTERTHUR, 2004–2009

Bauherrschaft: L + B AG, HGV, Winterthur

Architektur: Park Architekten AG, Zürich, Peter Althaus, Markus Lüscher

Umgebungsgestaltung: Rotzler Krebs Landschaftsarchitekten, Winterthur

Fassade: Karim Noureldin, Lausanne

Pergolen: Erik Steinbrecher, Berlin

Material: Marmoran-Maxit, Sax-Farben AG, Urdorf

Die aus 131 Wohneinheiten komponierte Überbauung weist unterschiedlich grosse Fassadenöffnungen auf, die jedoch ähnlich proportioniert sind und die Volumen übereck verbinden. Die Farbgestaltung operiert mit Blautönen – und orientiert sich damit an der Umgebung, die von Grün, Braun und Blau dominiert ist. Grau dient als neutrale Ergänzung. Um die Vielschichtigkeit von Volumetrie, Öffnungen und Struktur zu unterstützen, wurden für die Farbfelder der Fassaden zwei Helligkeitsstufen gewählt: Im Gegensatz zum abstrakten Grau wurde das Blau als reine Farbe in unterschiedlicher Sättigung angewendet. Dabei wurde das dunkle, intensive Blau für die hellblauen Flächen ausgewaschen. Die Reinheit der Farbe ermöglicht es, die unterschiedlichen Lichtstimmungen im Tagesablauf zu akzentuieren.

Der Freiraum ist typologisch in Grünraum, Wohn-gassen und Gartenhöfe gegliedert. Er durchdringt das Areal und verzahnt es mit der Strasse, den Familiengärten und dem angrenzenden Wald.



01



02

01 Überbauung Zelgli Mattenbach, Winterthur: Um einen hohen Grad an Prägnanz zu erreichen, wurden zwei Farben ausgewählt: Blau und ein neutrales Grau (Bild: Park Architekten)

02 Die Fassaden nehmen Bezug auf die Umgebung (Bild: Dominique Marc Wehrli, Unterengstringen)

THOMAS RUTHERFOORD, WINTERTHUR: GESAMMELTE PROJEKTE

Thomas Rutherford absolvierte die Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich und ist seither als freischaffender Künstler und Lehrer für bildnerisches Gestalten tätig. Seit 1993 beschäftigt er sich auch mit Kunst am Bau. Dazu gehören Farbkonzepte für Schulhäuser, Wohnüberbauungen, Einfamilienhäuser und Ateliers.

In der 2003 bezogenen Überbauung Ninck-Areal in Winterthur (Architektur: Beat Rothen, Winterthur) verändern die Bewohner durch das Verschieben der in Umbra, Silber, Gold und Blauschwarz eloxierten Aluminiumläden täglich das Bild der Fassaden. Die frei gestreute Verteilung bringt ein spielerisches Element ein, die Gleichbehandlung aller Fassaden sorgt für die optische Wiedererkennbarkeit innerhalb des heterogenen Quartiers.

Im Schulhaus in Hinwil (2003–2005, Architektur: Gafner & Horisberger, Zürich) konzentriert sich das Farbkonzept auf die Oberflächen. Die Architekten gingen beim Entwurf von der Vorstellung eines direkt aus dem Gestein herausgehauenen Quaders aus. Darauf beruht auch das Farbkonzept: Die Fassade ist umbragrafzig, während die Decke, die Wände und die Böden des Treppenhauses hellbeige sind. In diesen Kontext sind die farbigen Zimmer eingebettet. Die Farbwahl richtet sich danach, ob ein Raum hauptsächlich von Schulkindern oder Lehrpersonen genutzt wird, sowie nach der Aufenthaltszeit der Nutzer: Räumen mit langer Aufenthaltszeit wurden zurückhaltende Nuancen zugewiesen, den anderen dagegen intensive.



01



02



03

01 Überbauung Ninck-Areal, Winterthur, mit eloxierten Aluminiumläden (Bild: Gaston Wicky, Zürich)
02–03 Schule Hinwil: Die Gruppenarbeitsräume sind in Phosphorgrün gestrichen, die Fassaden wurden mit feinkörnigem Kalk-Zement-Putz waagrecht gebürstet (Bilder: Beat Bühler, Zürich)

JENS STUDER, ZÜRICH: MEHRFAMILIENHAUS OBERE MATT, UERIKON, 2003–2005

Bauingenieur: Ernst Basler + Partner, Zürich, Christoph Haas

Team: Susanne Frank (Bauleitung), Urs Müller

Die Geometrien der vier übereinandergestapelten, unterschiedlichen Wohnungen definieren sich geschossweise aufgrund von Bezugslinien zum Aussenraum sowie zur Aussicht. Die Farbigkeit der Fassaden erreichte man – ähnlich wie bei einem handwerklichen Siebdruck – durch ein spezielles technisches Verfahren: Der eingefärbte Putz wurde mit einem manipulierten Besen partiell ausgekratzt, sodass eine streifenförmige Profilierung entstand. Anschliessend wurde mit einem Roller eine zweite Farbe aufgetragen, die nur die vorstehenden Streifen des Profils abdeckt. Daher wirkt die Fassade je nach Blickwinkel anders – frontal betrachtet scheint sie grün-gelb, seitlich in steilem Winkel olivgrün bis grau – und verstärkt das Spiel der schiefwinkligen Geometrien. Gleichzeitig betont sie die Verbindung von Gebäude und Garten, weil die organischen Streifen als florale Elemente erscheinen und das wechselnde Grün der Fassade mit den unterschiedlichen Grüntönen des Gartens und der Kletterpflanzen in Dialog tritt. Die Grundfarben Grüngelb und Grau finden sich auch innerhalb der Wohnungen: Ein dunkelgrauer PU-Belag bedeckt die Böden, das Holzwerk ist in verschiedenen Hellgrautönen gestrichen, die Badezimmerwände sind gelbgrün.



01

01 MFH Obere Matt, Uerikon: Wegen der streifenförmigen Profilierung der Fassade verändert sich der Farbton je nach Blickwinkel von Grüngelb über Olivgrün bis Grau (Bild: Chris Schenk, Zürich)

USHI TAMBORRIELLO, MÜNCHEN/ RIEDEN: HAMAM TRAF0 BADEN, 2006

Bauherrschaft: Migros Aare

Baumanagement: Sulzer & Buzzi, Baumanagement AG, Olten; Projektleitung: Linus Sulzer

Projektentwicklung: rob.D-sein, Aarau; Projektleitung: Roger Bernet

Der Hamam befindet sich in einem denkmalgeschützten Trafogebäude im Bereich des ehemaligen Laboratoriums des BBC-Areals in Baden. Prägnant für die Definition der inneren Raumstruktur war das grosse, die ganze Ostfassade einnehmende Fenster: Weil es für die Festlegung der Eingangsachse in den eigentlichen Hamam massgebend war, beeinflusste es auch sämtliche Raumfolgen.

Die Gäste werden im Erdgeschoss empfangen, eine lange Theke weist ihnen die Richtung ins Innere der Anlage. Auf ihrem Weg werden sie von Farben und Oberflächen begleitet, in denen sich die Dunkelheit scheinbar in mehreren Schichten abgelagert hat: Die Wandoberflächen haben verschiedene Grau- und Grüntöne; raumhohe Glaswände tauchen den Raum in grünes Licht; Decken, Becken und Leuchten setzen Glanzlichter; dunkles Holz schafft eine behagliche Wärme.

Durch Farbgläser und Geflechttexturen mehrfach gefiltert, dringt das Licht nur als Erinnerung in den Zentralraum und lässt das florale Muster des Bodens aufleuchten. Für diesen wurde ein neuer Belag entwickelt, der den hohen Anforderungen an Hygiene, Reinigung und Rutschhemmung entspricht, aber auch ästhetische Ansprüche erfüllt.



01

01 Hamam Trafo Baden: Der Zentralraum mit dem leuchtenden, überströmenden Wasserbecken ist Klammer und Orientierungspunkt für den Gast; alle weiteren Angebote und Raumfolgen sind um diese Wasserfläche angeordnet (Bild: Jochen Splett, München)

NADINE TACHEZY, ZÜRICH: WOHN- ÜBERBAUUNG SCHLOSSGASSE / GOTTHELFSTRASSE, ZÜRICH, 2007

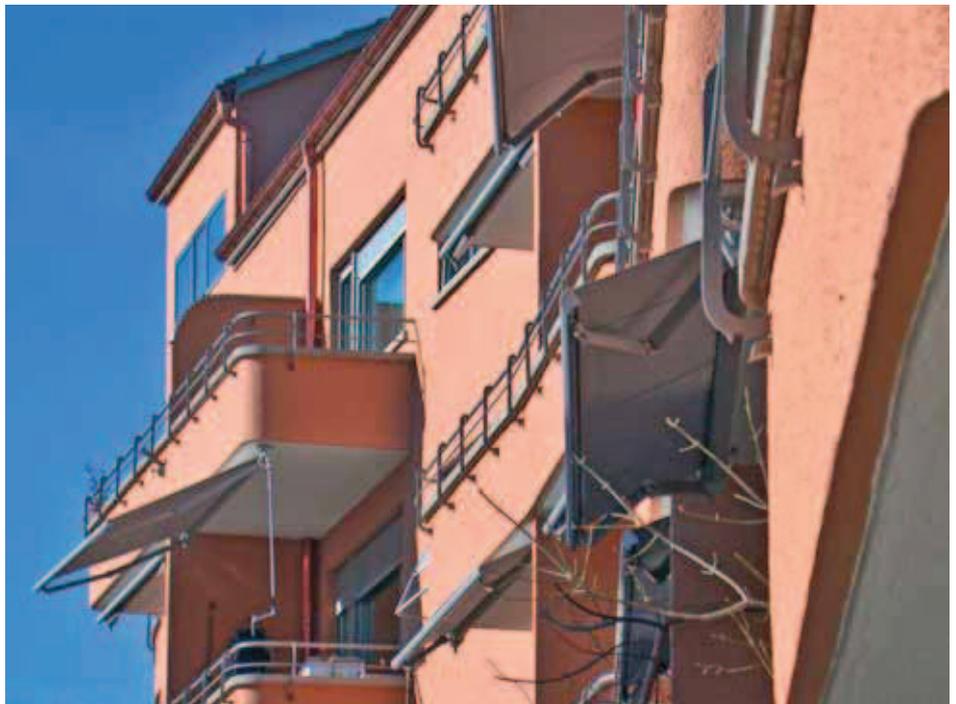
Architektur: Schellenberg & Schnoz AG, Zürich

Bauherrschaft: Rentenanstalt Swiss Life, Zürich

Begleitung: Denkmalpflege – Amt für Städtebau und IGA Archäologische Konservierung, Zürich

Gesamtsanierung: Mai 2007 bis März 2008

Die Wohnüberbauung Schlossgasse wurde 1939 erbaut und zählt zu den schutzwürdigen Bauten der Stadt Zürich. Die Häuser bilden zwei Schenkel eines dreieckigen Blocks, von denen der südliche konkav verläuft und sich in leicht geschwungener Form entlang der Gotthelfstrasse erstreckt. Das Gebäude zeigt Stilmerkmale der Zürcher Moderne, etwa die Ecklösung durch gerundete Fassaden mit durchlaufenden Balkonen und das zurückversetzte Attikageschoss. Zu den baulichen Veränderungen der Sanierung zählten: Stahlprofile für die Treppenhausfenster, Eingänge und Schaufenster; neue Fensterrahmen, Lamellenstoren und textiler Sonnenschutz; die Erneuerung der Eingangsbereiche und des Fassadenputzes. Die Fassaden wurden einheitlich gestrichen, wobei Nuance und Sättigung der Fassadenfarbe zwischen Strassen- und Hofseite differenziert. Die Attika ist heller. Die Grautöne der Fensterrahmen, der Balkongeländer und des Sonnenschutzes setzen zusammen mit den dunklen Stahlprofilen und den weissen Untersichten die Hell-Dunkel-Kontraste. Die Lamellenstoren aus Aluminium ändern je nach Lichtsituation ihre Helligkeit und reflektieren die umgebenden Farben.



01

01 Wohnüberbauung Schlossgasse, Zürich: Die Fassade zur Gotthelfstrasse ist in einem hellen, warmen, rötlichen Ockerton gehalten. Das Grau beim Sonnenschutz und die weissen Untersichten sorgen für Hell-Dunkel-Kontraste (Bild: Nadine Tachezy)

TRUECOLOUR, LUZERN: GESAMMELTE PROJEKTE

Truecolour, Atelier für Farbplanung und Signalistik, wurde 1997 in Köln von den diplomierten Farbdesignern Anita Walker und Jo Finger gegründet. Seit 2001 hat das Atelier seinen Sitz in Luzern. Das Werkverzeichnis der beiden Farbgestalter umfasst Wohnsiedlungen und Einfamilienhäuser, Spitäler und Schulen.

Bei der Überbauung Schöneegg in Littau (Architektur: Lischer & Partner Architekten, Luzern, 2005–2006) bestand die Aufgabe darin, ein Farbkonzept für innen und aussen zu entwickeln. Die Wohnsiedlung setzt sich aus den zwei Gebäudetypen Punkt- und Langhaus zusammen. So verschieden das Material der Gebäudehüllen jeweils ist, so unterschiedlich sind auch deren Farbigkeiten: Die aus Weisstanne gefertigten Holzfassaden der Punkthäuser sind in drei Grüntönen gehalten, die Betonfassade des Langhauses in fünf Violettnuancen.

Beim Farbkonzept der Siedlung Strättligen in Thun (Architektur: Brügger Architekten, Spiez, 2007) war die Signalistik ein wichtiger Bestandteil: Die Siedlung sollte sich vom gebauten, fleischkäsefarbenen Kontext des Quartiers abheben und architektonische und farbliche Eigenständigkeit erlangen. Die Gebäude sind in dezenten Tönen verputzt; Akzente setzen die Balkonschränke und die in Frischfarben leuchtenden Bekleidungen der Nebenbauten. Der Wechsel der zwei Fassadenfarbtöne an den vertikalen Gebäudekanten der Wohnbauten lässt – je nach Lichtqualität – die verschiedenen Nuancen miteinander verschmelzen oder kontrastieren.



01



02



03

01+ 02 Siedlung Schöneegg, Littau: Die Brüstung im Treppenhaus dient als Orientierungshilfe. Die Holzfassaden der Punkthäuser sind grün, die Betonelemente des Langhauses violett
03 Siedlung Strättligen, Thun: Jedes Gebäude hat zwei Farbtöne (Bilder: Andri Stadler, Luzern)

DAVID WEISSER, ZÜRICH: LICHTINSZENIERUNG, MILCHBUCK- TUNNEL, ZÜRICH, 2007

Lichtinstallation: fokusform GmbH Lichtplanung, Zürich

Ein versteckter urbaner Raum, den auch die besten Züricher kaum je betreten werden, verwandelte sich dank dieser Installation für eine halbe Nacht in eine Lichtfarben-bewegte Sinnesfreude.

Am Ende der 300 m langen Baustellenzufahrt für den zukünftigen Rettungstunnel des Milchbucktunnels befindet sich ein Kehrplatz. Der archaische, mit einer Höhe von 10 m sehr eindrückliche Raum wird von der Stollenbrüst aus Spritzbeton dominiert und ist normalerweise nicht öffentlich zugänglich.

Im Zentrum des Raumes standen drei senkrechte Fluoreszenzlampen von je knapp 4 m Höhe, die in den Farben Rot, Grün und Blau leuchteten. Rundherum waren senkrechte, schwarze Plastikbahnen von 30 cm Breite von der Decke bis zum Boden gespannt. Diese Bahnen waren in unterschiedlicher Distanz zur dreifarbigigen Lichtquelle frei im Raum angeordnet und drehten sich mithilfe eines Motors um ihre eigene Achse. Je nach Abstand zu den Lichtquellen und zu den Projektionsflächen (Boden, Wand und Decke) erzeugten eine, zwei oder alle drei Lampen einen Schatten. Wurde das Licht nur einer Lampe verschattet, mischten sich in diesem Schattenfeld die zwei übrig gebliebenen Lichtfarben nach dem Prinzip der additiven Lichtmischung. Die Inszenierung der sich bewegenden farbigen Schatten wurde von Musik untermalt.



01

01 Milchbucktunnel, Zürich: Im Schatten jeder Lampe mischen sich die zwei übrigen Lichtfarben zu den Primärfarben Gelb, Cyan und Magenta. Beschattet ein Streifen alle Lampen, ist der Schatten schwarz; ohne Schatten mischen sich die drei Lichtquellen zu Weiss (Bild: Beat Keller, Zürich)